

Rede v. Tom Schaumberg zum 80. Jahrestag der Befreiung des Verlorenen Transports am 28.4.2025 in Tröbitz

Meine lebenslange Reise durch Deutschland

Ich möchte mich kurz vorstellen: Ich bin Tom Schaumberg, meine Eltern sind deutsch, meine Mutter wurde in Oldenburg geboren und ist in Hannover aufgewachsen – und mein Vater stammt aus Kirchhain, nicht aus dem Ort hier, sondern aus dem Ort in der Nähe von Marburg, Frankfurt.

Ich bin hier, um für mich selbst zu sprechen, ich spreche nicht für andere Überlebende, andere Familien. Wir kommen gerade aus Bergen-Belsen, wo wir fünf Tage lang viel über die Schrecken des Krieges und die Schrecken des Konzentrationslagers gehört haben – und hier sprechen wir über etwas anderes. Ich war 1945 sieben Jahre alt, heute bin ich 87. Ich habe viel gesehen, viel gelernt und hatte das Privileg, auch viele Freunde in Deutschland zu finden.

Ich möchte erwähnen, dass ich vor zehn Jahren mit einem deutschen Freund in Tröbitz war, der an der Harvard Law School seinen Master gemacht hat, während ich dort studierte. Als ich ihn in Deutschland besuchte, sagte ich zu ihm: Lass uns nach Tröbitz fahren – er wohnte in Berlin, wir fuhren nach Tröbitz und fanden Erika Arlt. Ich hatte das Privileg, sie kennenzulernen, mit ihr zu sprechen und von ihren Bemühungen zu erfahren, die Erinnerung wachzuhalten, daran zu erinnern, was geschehen ist.

Ich denke, dies ist der richtige Zeitpunkt, auch ein paar Worte über Rainer Bauer zu sagen. Ich habe Rainer vor drei Jahren kennengelernt – ich war mit meinem Sohn Steve in Deutschland. Ich habe drei Kinder, er ist mein Ältester. Wir hatten keine Zeit, nach Tröbitz zu kommen, aber Rainer war so freundlich, nach Berlin zu kommen, um mit uns über Tröbitz und über Dinge zu sprechen, die wir gemeinsam haben. Seitdem ist er – vielen Dank – ein Freund, und er hat die gute Arbeit fortgesetzt, die Erika Arlt begonnen hat.

Ich kam wie alle anderen mit dem „Lost Transport“ hierher und erinnere mich noch genau daran, dass wir von den Russen befreit wurden. Ich sprach kein Russisch, aber Deutsch und Niederländisch, und man sagte uns, wir sollten überleben und alles tun, um zu überleben. Ich hatte großes Glück. Auch meine Eltern haben den Krieg überlebt. So blieben wir als Familie zusammen, zuerst in Westerbork, dann in Bergen-Belsen, dann in Tröbitz und schließlich zurück in Amsterdam.

Ich erinnere mich nicht mehr an viel von dem Leben hier, aber ich weiß, dass es der Beginn von etwas Neuem war, dass es eine Wende zum Guten war, von Hoffnungslosigkeit zu Hoffnung, von der Vergangenheit in die Zukunft. Und wieder einmal gebührt meinen Eltern die Ehre, dass sie mir ein so gutes Leben ermöglicht haben.

Wir konnten nach Holland zurückkehren, was nicht einfach war. Vielleicht wissen Sie, dass die amerikanische Armee, die in Leipzig stationiert war, Lastwagen nach Tröbitz schickte und uns abholte. Ich hatte heute die Ehre, Herrn Mann kennenzulernen, und ich danke ihm für seine Hilfsbereitschaft und seine positiven Gefühle gegenüber den Überlebenden, die nach Tröbitz kamen. Ich bin sicher, dass das nicht einfach war. Die Menschen verloren ihr Zuhause, zumindest vorübergehend, sie verloren ihre Lebensmittel, sie verloren ihre Habseligkeiten an Menschen, denen es noch viel schlechter ging,

aber niemand meldete sich freiwillig für diese Aufgabe – es passierte einfach. Und Menschen mit gutem Willen wie Herr Mann verdienen Anerkennung für das, was sie getan haben.

Ich erzählte ihm kurz meine Geschichte: Ich war 7 Jahre alt, wir stiegen aus dem Zug, das Einzige, woran ich mich erinnere, war ein kleines Fahrrad. Ich wusste zwar, was ein Fahrrad war, aber ich war noch nie mit einem gefahren. Ich versuchte, das Fahrrad hochzuheben, um meinen Eltern zu folgen, aber es war zu schwer. Ich wusste nicht, wie man damit fährt, und musste das Fahrrad fallen lassen. So hatte ich während meines Aufenthalts in Tröbitz kein Fahrrad und musste wie alle anderen zu Fuß gehen.

Nach etwa sechs bis acht Wochen wurden wir von den Amerikanern abgeholt. Herr Mann und ich erinnern uns beide daran, dass sie uns Kaugummi gaben; das war das erste Mal, dass wir Kaugummi hatten. Herr Mann war zehn Jahre alt und ich war sieben, und für uns war das eine wunderbare Entdeckung. Sie brachten uns an die niederländische Grenze, aber wir durften nicht zurück nach Holland, weil wir staatenlos waren. Wir waren keine niederländischen Staatsbürger, weil meine Eltern Deutsche waren.

Ich erinnere mich nicht mehr an die Details. Ich weiß nur, dass wir in einem Kloster an der Grenze zwischen Deutschland und Holland waren. Ich glaube, in der Provinz Limburg¹ – den Namen der Stadt habe ich vergessen. Es war in der Nähe von Sittard, glaube ich.

Wir lebten einige Wochen in dem Kloster. Ich erinnere mich, dass die Kirschbäume blühten, also muss es Mai oder Juni gewesen sein. Wir pflückten Kirschen als Familie, als wären es Schokoladenbonbons. Von dort durften wir schließlich nach Amsterdam zurückkehren, und das ist der Anfang vom Rest meiner Geschichte, die hier in Tröbitz begann: Freiheit, Bildung, Entwicklung, Familie, und oft spielte dabei Deutschland eine Rolle.

Mein Vater hatte eine Schwester in Cincinnati, Ohio, mitten im Land. Wir gingen also nicht nach New York, wie so viele andere Flüchtlinge nach dem Krieg. Wir gingen nach Cincinnati in Ohio, eine relativ kleine Stadt im Mittleren Westen, in der es tatsächlich eine große deutsche Bevölkerung gab. Ein Teil der Stadt hieß „Over the Rhine“, weil es dort, in Cincinnati, so viele Deutsche gab, so viele deutsche Restaurants und so viele verschiedene Brauereien. Dort bin ich aufgewachsen. Ich ging dann zur Universität und 1958, als ich 20 Jahre alt war, hatte ich die Möglichkeit, in Frankreich zu studieren.

Das war meine erste Gelegenheit, nach Deutschland zurückzukehren. Ich wollte sehen, wo meine Familie herkam. Und ich muss Ihnen sagen, dass meine Reaktion nicht gut war. An der Grenze stand ein Soldat. Damals musste jeder seinen Pass vorzeigen und Fragen beantworten. Und da war ein Wachmann, der den deutschen Soldaten, an die ich mich erinnerte, viel zu ähnlich sah, aber ich kam durch und fuhr nach Deutschland hinein. Das war also 1958.

Ich schloss mein Studium ab, kehrte in die USA zurück, studierte Jura und hatte dann das Glück, ein Stipendium des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) zu erhalten, und studierte in Frankfurt. Ich studierte Kartellrecht und Europarecht. Und ich traf viele Deutsche in meinem Alter,

¹ Es handelt sich um Sittard im Limburger Land auf der niederländischen Seite der Grenze. Bei dem Kloster handelt es sich um das dortige Kloster Leyenbroek, auch bekannt als „Klooster van de Missionarissen van het Heilig Hart“.

Sittard war von Mai 1940 bis September 1944 von Deutschland besetzt. Die dort wohnenden Juden wurden verfolgt – das Kloster scheint ihnen, soweit möglich, geholfen zu haben. Nach der Befreiung fungierte das Kloster als Aufnahmeort für zurückkehrende Juden aus Deutschland. Wie bei der Aufnahme deutsche Juden und deutsche Nazis in einen Topf geworfen wurden, beschreibt: Dr. Dienke Hondius: Return: Holocaust Survivors and Dutch Antisemitism, Westport: Praeger, 2003, 192 p., insbes. Kapitel 6. Dazu auch: Arntz, Hans-Dieter, Der letzte Judenälteste von Bergen-Belsen, Joseph Weiss, - würdig in einer unwürdigen Umgebung, Helios Verlag: Aachen 2012, 710 S. S. 536ff

die in einer ähnlichen Situation wie Herr Mann waren, die selbst die Schwierigkeiten des Krieges durchlebt hatten. Durch meine Verbindung zu diesen Menschen habe ich nicht nur ein neues und noch besseres Verständnis dafür gewonnen, wie schwer mein Leben als Kind und das meiner Eltern gewesen war, sondern dass dies auch das Problem vieler anderer anständiger Menschen war.

Meine Verbindungen blieben bestehen – ich habe bereits erwähnt, dass ich 1995 mit einem meiner Freunde hierher nach Tröbitz gekommen bin. Und dann passierte etwa 20 Jahre später etwas Wunderbares. Im Jahr 2018 erhielt ich eine E-Mail, ich kannte den Absender nicht. Und die Frage lautete: Sind Sie Herr Schaumberg – Ja. Sind Sie Herr Schaumberg, der vielleicht mit der Familie Schaumberg aus Kirchhain verwandt ist – und ich sagte: Ja, das bin ich, das war der Geburtsort meines Vaters.

Und ich freue mich, Ihnen die Lehrerin Barbara Sonnenberger vorstellen zu dürfen, die die Schüler in Kirchhain unterrichtet hat, die sich dafür eingesetzt haben, die Geschichten der ehemaligen jüdischen Einwohner zusammenzutragen, damit sie ihr Stolpersteine-Projekt umsetzen konnten. 2019 kamen mein Bruder Peter, der in Amerika geboren ist, und ich nach Kirchhain, und kannten natürlich niemanden, als wir ankamen..

Ich bin jetzt wieder dort gewesen (wahrscheinlich zu oft), aber ich habe so viel Herzlichkeit und echte Emotionen von den Menschen in Kirchhain gespürt, dass ich mich wirklich daran erinnert fühle, was hier in Tröbitz passiert ist, was ich heute sehe und was ich gesehen habe, als ich das letzte Mal hier war. Das sind die kleinen Städte in Deutschland, die jüdische Einwohner hatten, die ihre Nachbarn verstanden haben, die aufgeschlossen waren und die Teil derselben Welt sein wollten.

Und Barbara und ihr Team machen diese Arbeit nun schon seit über 10 Jahren, glaube ich. In Kirchhain gibt es viele Stolpersteine vor den Häusern², und als ich Barbara erzählte, dass ich zum 80. Jahrestag hierherkommen würde, war sie gleich mit dabei. Sie sagte: „Oh, ich würde gerne nach Tröbitz kommen, ich würde gerne Tröbitz sehen“, weil sie die Geschichte kennt. Und sie wird mich morgen zurück nach Kirchhain fahren.

Und damit möchte ich nur sagen: Ich habe großes Glück gehabt, ich habe eine gute Ausbildung genossen, ich habe Eltern, die mich beschützt haben, und ich bin glücklich, hier zu sein. Abschließend möchte ich noch etwas zu den Menschen in der deutschen Regierung sagen. Ich hatte das Glück, mit Menschen zusammenzuarbeiten, die sich in jährlichen Gesprächen mit dem deutschen Finanzministerium für die Unterstützung von Juden in aller Welt einsetzen, nicht nur in den Vereinigten Staaten. Diese Initiative heißt „Claims Conference“, und ich war vor zwei Jahren an den Gesprächen beteiligt. Wir versuchen, Würde zu verschaffen, Würde für die Überlebenden, die noch unter uns sind.

Natürlich wird ihre Zahl immer kleiner, aber diese Gespräche werden fortgesetzt. Und Deutschland als Land und das deutsche Volk haben sich in der Bereitschaft, Verantwortung für Geschehnisse zu übernehmen, für die diese Gruppe von Menschen und diese Altersgruppe keine persönliche Verantwortung tragen, absolut vorbildlich gezeigt. Und sie tun ihr Bestes, um den Menschen zu helfen, die diese Hilfe brauchen. Gott segne Sie alle dafür, und ich hoffe, Sie machen weiter. Vielen Dank.

² Siehe dazu <https://www.kirchhain.de/Leben-Wohnen/Unsere-Stadt/Stolpersteine/>